



herausgegeben von Th. Hell.

87. Sonnabend, am 31. Octbr. 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Eine Quarantaine im Irrenhause. Novelle aus den Papieren eines Mondsteiners. Herausgegeben vom Dr. F. G. Kühne. Leipzig, Brockhaus, 1835.

Unter den Schriften, welche die Gestalt der Gegenwart unter einem leichten, fliegenden Phantasiegewande darzustellen bemüht sind, nimmt das vorliegende Werk einen eigenthümlichen Platz ein. Zur bloßen Unterhaltung mag es Niemand in die Hand nehmen; das Abenteuer, das hier zur Umkleidung dient, ist an sich zu einfach, wiewohl mit großartigen anziehenden Momenten und Gestalten reichlich ausgestattet. Wer aber dem Verf. in einen tiefen metaphysischen Strudel folgen will, aus welchem er bald mit lyrisch-leuchtenden Augen, bald mit dem glücklichsten Humor emporschießt, als hätte er sich nur zum Scherz hineingestürzt; wer eine geistreiche, glänzende Darstellung philosophischer Richtungen verlangt, dem kann, vor Allem aber allen Hegel'schen Enthusiasten, nicht leicht eine bessere Erquickung geboten werden.

W. Alexis hat in seinem jüngst erschienenen „Haus Dästerweg“ auch versucht, hinter der Gardine des Romans ein anatomisches Theater für unsere modernen Zustände zu errichten; er zerfasert, ohne ästhetische Verstimmung zu erregen, mit geschickter Hand das Weltberz, dessen Schläge er aufmerksam belauscht zu haben glaubt, und zeigt uns in mancherlei Nervenschwächen, in nicht geahneten Stockungen des normalen Blutumsaßs die vielen krankhaften Erscheinungen der Societät, die nur ein stumpfes Auge übersehen, die verdrossene Kraft der Gewohnheit ertragen lernte. Hr. Kühne erwidert sich dagegen das Verdienst, das ich geistreichen Beleuchtungsschriften dieser objectivirenden Manier gern bis zu einem gewissen Punkte zugestehet, auf einem wunderlichen negativen Wege. Er führt uns in ein großes Irrenhaus, und von dort aus, von den trüben, nebelvollen Erscheinungen aus den Schranken getretener Vernunft, läßt er uns hinaus auf das intellectuelle Weltstreben blicken, und macht uns glauben, daß die Grenzmarkung zwischen Wahnsinn und gesundem Leben durchaus keine chinesische Mauer sey, und es wird einem recht lange um sein Bischen Vernunft; man wünscht irgend eine Versicherungsanstalt dafür, wie sie gegen Feuerschäden bestehen; man beginnt, sich vor aller Spekulation, ja vor aller ästhetischen Leidenschaftlichkeit wie vor dem Knecht Ruprecht zu fürchten, um nicht, durch ihre Nebelbilder verdeckt, jenen unsichern Grenzpfad zu überschreiten, jenseit welchem das Menschenthum

in traurige Ruinen zusammensinkt, die nicht einmal den Reiz des Romantischen für sich haben.

Der Wahnsinn gewinnt immer mehr Cours in der Novellistik. Es ist aber weder neu noch interessant, wiewohl sehr bequem für den Autor, seine Leute in's Narrenhaus zu schicken, wenn er keine gesunde Handlung mehr für sie weiß. Auf diese Weise versammelte, wenn ich nicht irre, Eduard Duller in einer seiner letztern Novellen alle Personen in dem traurigen Aufenthalt. Das Hinüberstreifen in's anarchische Gebiet der Gestörtheit kann der Romantiker wohl mit geschicktem Pinsel auf seinem Gemälde wirksam andeuten, etwa wie ferne Sumpflichter, vor denen der abergläubige Wanderer sich kreuzt, und die der Verständige mit Interesse betrachtet; aber das gänzliche Hinaustreten der Phantasie aus dem Krystallthore der Vernunft auf jenes wüste Land hat etwas so entsetzlich Trostloses, Aug' und Herz Ebdtendes, daß wir dagegen lieber irrend eine französisch-romantische Gräßlichkeit eintauschen, die mit ihren blutsäumenden, blutbespritzten Hennergestalten doch noch im abgeschlossenen Gebiete des sichern Bewußtseyns, dem auch wir als Zuschauer angehören, sich zu bewegen scheint.

Der Verf. der vorliegenden Novelle verlegt, wie bereits bemerkt, den Schauplatz von vorn herein in's Irrenhaus, und nur ganz spät erst darf man ihn verlassen; allein er hat so zarte, duftige Farben gewählt, so künstlerische Mischungen erfunden, daß sein Werk sich streng sondert von den Produkten jener rohen Plastik, die nur einen entschieden widrigen Eindruck machen können, wo sie sich immer finden mögen.

Julius Krebs.

„Eine neue Zeitschrift,
die bisher noch nicht ihres Gleichen
hatte.“

Als eine solche kann sich allerdings der
Immen-Honig in Redderdütschen Blädern,
uutsagen un indragen van Magister Jürgen Nil-
laas Bärmann, un uutdeeld von H. Schmidt
un v. Cossel's Rathes-Bookhann'lung in Wismar
ankündigen. Es ist ein ganz neues Unternehmen, eine
Zeitschrift in der düüdschen oder sassischen
Mundart herauszugeben, und je verbreiteter das Red-
derdüdsche, das man „herabwürdigend Plattdeutsch
zu nennen sich befugt meint“ in einer großen Län-